



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

4 (3.1.1900) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-81066](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-81066)

General-Anzeiger



Telegraphen-Adresse:
Journal Mannheim.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2958.
Abonnement:
60 Pfg. monatlich.
Bringerlohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postauf-
schlag M. 2.80 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonne - Zeile 20 Pfg.
Die Helmen - Zeile 60 Pfg.
Einzel - Nummern 3 Pfg.
Doppel - Nummern 5 Pfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(110. Jahrgang.)

Ercheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil:
Dr. Paul Harmd.
für den lokalen und prov. Theil:
Erich Müller.
für den literarischen Theil:
Paul Apfel.
Notationsdruck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buch-
druckerei.
(Alte Mannheimer Typograph-
Kunst.)
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Erschienen in Mannheim.

Nr. 4. (Abendblatt.)

Mittwoch, 3. Januar 1900.

(Telephon-Nr. 218.)

Englische Propaganda für die deutsche Flotte.

Indem die Engländer zwei Hamburger Dampfer mit Besatzung besetzten, haben sie uns eigentlich zu besonderem Danke verpflichtet. Sie haben für die Verstärkung der deutschen Kriegesflotte eine kräftigere Propaganda gemacht, als alle Flugblätter zusammen genommen, die der verfloren Herr Schweinburg seiner schlichten und stülpischen Unzulänglichkeit abgerungen hat. Thatsachen reden eine ganz andere Sprache als Worte. Und gegen Thatsachen helfen auch nur Thatsachen, nicht Worte. Geschimpft wird auf die Engländer an Bierischen und in Zeitartikeln genug, auf den Schimpf, den die Engländer jetzt der deutschen Flotte zugehen haben, kann nur eine That die Antwort geben: Die Ermöglichung des neuen Flottengesetzes.

Wegen der Nothwendigkeit der Flottenverstärkung ist zum Überdruß oft angeführt worden, der deutsche Handel sei ohne Flotte groß geworden, er werde auch in Zukunft ohne Flottenschutz kommen. Diesen blöden Schwärmern hat der Kommandant des englischen Geschwaders in der Delagoabai gründlich den Star stocken, und dafür soll er bestens bedankt sein. Wer noch Klagen hat zu sehen, der weiß jetzt, wessen wir uns von England unter Umständen zu versehen haben. Hätte England nicht die Freundschaft wenigstens einer Festlandsmacht so bitter Noth, wie uns eine starke Flotte, es würde sich gewiß nicht besinnen, dem deutschen Handel in den Augenblicke brutal den Garaus zu machen, so es finden würde, daß der deutsche Wettbewerb seinen Lebenskriterien im Wege stehe.

Die Vorgänge in der Delagoabai erinnern unwillkürlich an die Chitonen, die Admiral Fremantle dem Dr. Peters bereitete, als dieser seine erste Expedition nach Ostafrika führte. Hätte der bewegene Doktor dem englischen Admiral nicht ein Schnippchen geschlagen, so wäre die Landung und damit wohl auch die Eroberung Deutsch-Ostafrikas verhindert worden. Das möchte man Manchem als kein so großes Unglück mehr erscheinen; aber daß die Reichsregierung den besten Theil unseres ostafrikanischen Besitzes für den Kreidefelsen Helgoland an England verschenten würde, konnte man ja damals nicht wissen; sonst hätten die Engländer der deutschen Expedition gewiß keine Hindernisse in den Weg gelegt. Damals waren unsere liebwürdigen Väteren verschämmt darüber, daß wir die Annahme hatten, auch Kolonien erwerben zu wollen. Sie distanzirten uns, wo sie konnten, und Fürst Bismarck mußte schließlich in seiner gefürchteten Deutlichkeit, vom Forum des Reichstags aus, den englischen Staatsmännern mit dem Dampfstoß winken. Jetzt sind sie recht ärgerlich darüber, daß der deutsche Kaiser sich nicht vor ihren verschämten Staatsfarren will spannen lassen, sondern es vorzieht, die deutsche Politik zu machen statt englischer; wie auch darüber, daß die Freude über die Burenstiege sich in deutschen Landen so ungeniert äußert, wie eine unabhängige Großmacht sich das gestatten darf. Im Uebrigem aber ergreift man selten geschickte Maßnahmen. So war die Beschlagnahme der deutschen Schiffe, vom englischen Standpunkte aus, schwerlich ein Ausfluß besonderer Klugheit. Sie wird die englandfeindliche Strömung in Deutschland mächtig anschwellen, und die wird hoffentlich die Flottenvermehrung in den Hafen tragen helfen.

In der Sache selbst kann man die weitere Entwicklung mit Gemüthsruhe absehen. Die deutsche Ostafrika-Linie ist vorsichtig,

als der Krieg ausbrach hat sie ihren Dampfer „Kaiser“ eine für Transvaal bestimmte Ladung in Port Said löschen lassen. Wenn die Engländer jetzt behaupten, der Kreuzer „Magicienne“ habe auf dem „Bundesrath“ 7000 burenverdächtige Sättel entdeckt, so möchte man lächeln. Die Buren, die den Krieg so ausgezeichnet vorbereitet haben, die im Kriege von ihren Pferden so unzertrennlich sind, werden wohl auch mit Sätteln versehen sein. Dann wird in englischen Blättern einiges von abenteuernden Soldaten phantastisch, die sich unter dem Deckmantel des rothen Kreuzes nach Transvaal einschmuggeln. Das geht aber doch die Hamburger Redereien nichts an! Wenn ein Fahrgast sein Fahrgeld bezahlt und im Uebrigen keine Kriegskontrollen auf's Schiff schmuggelt; warum sollte eine Schiffsgesellschaft ihn nicht anstandslos von dem deutschen Hafen Hamburg nach dem portugiesischen Hafen Lourenço Marques befördern? Was ein solcher Fahrgast später anfängt, was klammert das uns? Da mögen die Engländer gefälligst selbst zusehen.

Die Angelegenheit der beiden Dampfer ist dem Auswärtigen Amte übergeben worden; sie wird da in guten Händen sein. Im Londoner Auswärtigen Amte wird man von der Heldenthat zur See, die die Burenstiege ausbrechen sollte, kaum sonderlich erbaunt sein. Wir aber wollen dem Zwischenfall ein dankbares Andenken bewahren, wenn er in deutschen Herzen den unaussprechlichen Eindruck hinterläßt: Die englischen Herren Schiffskommandanten wären wohl minder unternehmend gewesen, hätte in der Delagoabai ein ansehnliches deutsches Kreuzergeschwader gelegen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 2. Jan. (Die militärischen Ehrenbezeugungen.) Um in allen Theilen der Wehrkraft des Reiches das Gefühl der Zusammengehörigkeit zum äußeren Ausdruck zu bringen, ist eine kaiserliche Order ergangen, wonach den Angehörigen der Armee, der Marine und der Schutztruppen aufgegeben wird, sich gegenseitig die Ehrenbezeugungen in der Art und dem Umfange zu erweisen, wie sie den eigenen Vorgesetzten gegenüber vorgeschrieben sind.

Samoa nach der Theilung.

W. K. Apia, 30. November.

Den ersten Depeschen, welche bereits Anfang dieses Monats von Ausland hier bekannt wurden, daß England seine Ansprüche auf die Inseln Upolu und Savaii an Deutschland, die auf die Insel Tutuila an Amerika abgetreten habe, fanden nur wenig Glauben unter den hiesigen Deutschen, denn wir waren schon nicht mehr gewöhnt, Gutes zu erwarten oder zu hören. Erst die Mitte dieses Monats von Amerika hier eingetroffenen Nachrichten brachten Bestätigung und nähere Angaben. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß in den deutschen Kreisen großer Jubel, in den britischen tiefe Niedererschlagenheit herrscht. Wie viel natürlicher, ganz abgesehen vom den Handelsinteressen, die Vorkerkerschaft Deutschlands ist, als irgend eine andere Lösung, ergibt sich daraus, daß die große Mehrheit der Eingeborenen ihrer Freude fast noch lebhafter Ausdruck gibt als die Deutschen.

Ein Veremuthstropfen im Wecker der Freude ist für den Kenner der hiesigen Verhältnisse freilich, daß Tutuila an die Vereinigten Staaten übergeht. Daraus dürfte sich in der Folge vielleicht manche Schwierigkeit ergeben. Die Einwohner

der Insel Tutuila bekauften sich nicht auf mehr als ca. 3000, dieser in jeder Beziehung eng mit dem samoanischen Volkstamm verknüpften Theil gänzlich von den Hauptinseln Savaii und Upolu abzutrennen und die Inseln notwendigerweise (?) mit einem Zolltor von umschließen, wird schwer durchzuführen sein und zum Mindesten recht kostspielig werden. Sofort müßte auch ein Auslieferungsvertrag zwischen den Verwaltungen von Tutuila und Deutsch-Samoa geschlossen werden, denn es ist selbstverständlich, daß ein jeder Samoaner, der aus irgend einem Grund den hiesigen Behörden aus dem Wege gehen will, sich in Tutuila niederläßt. Es muß ferner betont werden, daß mit Ausnahme einer Station des Amerikaners Noors der ganze Handel der Insel in den Händen der Deutschen liegt, denn wenn die dort zur Zeit beschäftigten Händler zufälligerweise Anglosachsen sind, so handeln sie doch für Rechnung und im Auftrag von in Apia ansässigen deutschen Kaufleuten.

Auch mit den Leistungen der Amerikaner bei öffentlichen Arbeiten in Tutuila sieht es noch windig aus. Die Arbeiten für die großartig geplante amerikanische Werftanlage in Paopago wurden im Anfange daselbst mit großer Energie betrieben. Das zur Verfügung stehende Terrain bestand aus einem Berg und danebenliegendem Sumpf; es handelte sich daher zunächst darum einen trockenen freien Platz zu schaffen, auf dem man hantiren konnte. Mit echter Yankee-Energie trug man einfach den Berg ab und schaffte ebenen Boden, worauf man ein großes Haus erbaute und als Speicher und Waarenlager einrichtete, worin alle mitgebrachten Waaren- und Proviandvorräthe untergebracht wurden. Die Ladungen einiger weiterer Schiffe, hauptsächlich Baumaterial und Eisenbeile wurden mangels anderen Lagerraums in dem Sumpf aufgestapelt. Das den Amerikanern von der Landkommission als Besitz zugesprochene Land beträgt nur ungefähr fünf Acres, verschiedene Bemählungen, passendes Land in der Nähe käuflich zu erwerben, sind bis jetzt nicht von Erfolg gewesen. Bei den Arbeiten an der Landungsbrücke selbst stieß man aber bald auf beträchtliche Schwierigkeiten. Der geringste Druck des Dampfhammers treibt die eisernen Pfeiler 36 Fuß tief, ohne daß sie genügenden Halt finden, die bis jetzt fertig gestellten Tragbögen haben sich mehrere Zoll gesenkt. Nach verschiedenen Mißerfolgen sollte noch ein neuer Versuch in Szene gesetzt werden, und beachtliche der Hilfskräfte der Ver. Staaten in den nächsten Tagen nach Australien zu gehen, um daselbst, wenn möglich, das nöthige Material zu beschaffen.

Während ich aber diesen Bericht schreibe, erfahre ich als neueste Mittheilung, daß die Arbeiten zur Zeit gänzlich bis auf Weiteres eingestellt sind und die sammlischen Arbeitsleute nach Amerika zurückgeschickt werden.

Dringend notwendig ist es, daß mit größter Beschleunigung die Uebernahme der Verwaltungen durch Deutschland erfolgt. Folgende Thatsachen beweisen dies zur Genüge. In einem Prozeß vor dem Obergericht gegen den samoanischen Postmeister und die samoanische Regierung als Mitbeklagte, erhob der Rechtsanwalt des Klägers Einspruch gegen die Amtsfähigkeit des Obergerichtes in dem vorliegenden Falle, da er als Vorsitzender und Mitglied der samoanischen Regierung besetzt sei. Er beantragte, daß der acting Chief Justice die Verhandlung vertage bis zur definitiven Neubesetzung des Obergerichtes. Zwischen den sammlischen anwesenden Mitgliedern des Obergerichtes entspann sich nun eine sehr heftige

Tagesneuigkeiten.

Der Fluch der Schönheit

Amte der vielversprechende Titel, worunter der Berl. Lok.-Anz. sich die Geschichte eines russischen Skandalprozesses erzählen läßt, dessen Einzelheiten man kaum für möglich halten sollte. Anna Konowalowa lernte vor ungefähr zwei Jahren einen Schlosser kennen, der ihr wenig Sympathie einflößte; die Verwandten wünschten aber, daß beide ein Paar würden, und so willigte sie ein und folgte dem Rame zum Traualtar. Er liebte sein junges Weib eifrig, sie mochte ihn nicht ausstehen, und nach wenigen Wochen bereits verließ die Siebzehnjährige Gatten und Haus, um nicht mehr dorthin zurückzukehren. Es fand sich auch sofort ein guter Freund, der ihr eine schöne Wohnung mietete, und ihre sammlische Untkosten bestritt. Die blonde Anna wollte ihr Glück nicht egoistisch genießen und nahm einige arme Verwandte, sowie eine Freundin zu sich, und nun begann ein fideles Leben. Alles Klappte vorzüglich, wenn der ungeliebte Gatte sich nicht öfter eingestellt hätte. Er liebte Anna trotz ihres lasterhaften Lebens immer noch und wollte, daß sie zu ihm zöge. Die gute Freundin Katharina Pawlow wußte Rath. Der Mann sollte eingeladen werden und so lange zu trinken bekommen, bis er seinen Geist aufgäbe. Gesagt, gethan. Die blonde Schöne war an diesem Abend von himelstürzender Lebenswürdigkeit gegen den verlassen Mann. Die ganze Gesellschaft trank mit und animirte den jungen Schlosser wieder zuzugreifen. Endlich war es gelungen, er war stumm geworden — lebte aber immer noch. Es war gerade am St. Nicolaustage, die Mutter, die einfache, beschränkte Frau, fand am Ende doch, daß es fündig wäre, einen Besuch- und Wehrlöser anzubringen. Auch von diesem Drude machte sich die saubere Gesellschaft bald frei, sie kniete gesammelt nieder und verrichtete noch schnell ein Gebet. den heiligen Nicolaus um Kraft und Ge-

lingen ansehend. „Schnell Deine neue Corsetschnur!“ flüsterete Katharina, damit huschte sie eilig ins Nebenzimmer zu dem sinnlos Betrunknen. Die Anderen läuschten stumm im Schlafgemach. Anna konnte ihre Neugierde nicht benehmen und trat ins Schlafzimmer. Ihr Gatte röchelte noch, das Gesicht war total blau, die Zunge hing ihm zum Halse heraus, Hände und Füße waren vorwärtsbalber gefesselt; doch gelang es ihm noch, sie erblickend, ihr eine Fahrtritt zu versehen, dann war es aus. Die wackelhätige Freundin schaffte das Opfer schnell in eine Kiste, fuhr damit zum Moskauer Bahnhof und brachte es nach ihrem Heimathort Staraja Russa. Dort wurde die Leiche auf's Feld geschafft und direkt fortgeworfen. Die Mörderin, sowie die Helfershelferin erhielten von der jungen Witwe nach einigen Tagen sofort ihre Belohnung in klingender Münze. Beim Zagen nach einigen Tagen wurde der Ermordete von einem Jäger aufgefunden. Niemand erkannte ihn, alle Recherchen blieben erfolglos, man photographirte den Leichnam und bestattete ihn. Die blonde Anna lebte in Saas und Braus weiter, nur manchmal erwaachte ihr schuldbeladenes Gewissen. Im chambre séparée in fidele Herrengesellschaft erschien plötzlich der todt Gatte mit der neuen Corsetschnur am Halse und grinste sie höhnisch an; da schrie sie laut auf, und nichts konnte sie beruhigen, sie ließ die Equipage vorfahren und raste davon. Zwei Jahre waren bereits verstrichen nach jenem grauenvollen St. Nicolaustage, da konnte es die gefällige Freundin nicht mit ruhigen Blute anschauen, daß die elegante Witwe eigentlich nur ihr allein ihre Freiheit verdanke, und begann, sich dessen im Kreise von guten Freunden zu rühmen. Sofort eingezogene Erkundigungen bestätigten nur zu bald die schändliche Wahrheit. Mutter und Schwester des Ermordeten erkannten ihren Verwandten nach der vorgelegten Photographie sogleich wieder. Die Verbrecher wurden daraufhin arretirt. Die Preisiere eine neuen Oper oder eines Lustspiels kann

sich nicht rühmen, mehr Interesse erweckt zu haben, als der Prozeß Konowalowa im Petersburger Bezirksgericht. Nur durch besondere Protection gelangte man in den Besitz einer Eintrittskarte. Das blonde, junge Weib in ihrer kleidamen schwarzen Toilette schienen die russischen Geschworenen vollkommen bezaubert zu haben. Mit einer thronenumsfloren Stimme erzählte sie Bruchstücke aus dem Thatsachen, den sie wahrheitsgetreu bereits dem Untersuchungsrichter gestanden hatte. Der Verteidiger hatte leichtes Spiel, seine Klientin ist hübsch, jung, lebenslustig — das bleibt auf die russischen Richter nicht wirkungslos, zahllos sind dafür die Beispiele. „Nicht schuldig!“ lautete der Urtheilspruch — und die schöne 19jährige Anna Konowalowa verließ entzückt lächelnd den Gerichtssaal. Die Freundin und der Vetter begegneten sich dafür auf der Reise nach den sibirischen Bergwerken.

— Hinrichtung einer Frau. Im inneren Hofe des Landgerichts in Wien wurde am Dienstag bei Tagesanbruch Juliana Hummel hingerichtet, die erste Frauensperson, die seit 1827 in Oesterreich der Todesstrafe verfiel. Sie wurde am 14. November sammt ihrem Mann einstimmig zum Tode verurtheilt, weil beide ihr Kind, ein siebenjähriges Mädchen, zu Tode gemartert und gepeinigt hatten. Das Landesgericht beantragte die Begnadigung der Ehegatten, die der Justizminister nur für den Mann ertheilte, der zu lebenslänglichem Kerker begnadigt wurde, während bei der Frau das Todesurtheil bestätigt wurde. Juliana Hummel ist 29 Jahre alt. Sie rief, als ihr die Hinrichtung angekündigt wurde: „Gnade, Gnade! Ich bin unschuldig, mein Mann ist an Allem schuld!“ Die Delinquentin gestand ihren Vertheidiger noch zwei Umstände des Verbrechens an ihrem Kinde, die bisher unbekannt geblieben waren und auch durch die Verhandlung nicht bekannt wurden. Sie bekannte, der kleinen Anna Hände und Finger verbrannt zu haben, indem sie sie über

... in seinen früheren Arbeiten, konnte sogar keine ...

... Geschichte der Stadt Leipzig. Aus dem letzten veröffentlichten ...

... Aus Paris wird uns geschrieben: Die Societe Nationale ...

... Ein Interdikt mit Agnes Sorma. Ein Mitarbeiter des ...

... Der Burenkrieg. Berlin, 3. Jan. Die Nationalzeitung vernimmt, wegen ...

... London, 3. Jan. Die Morgenblätter melden aus ...

... London, 3. Jan. Die Abendblätter veröffentlichen ...

... Douglan, 2. Jan. Reuter-Meldung. Die feindliche ...

... London, 3. Jan. Die Morgenblätter melden aus ...

... London, 3. Jan. Die Morgenblätter melden aus ...

... Berlin, 3. Jan. Die „Deutschland“ ist mit dem ...

... Stuttgart, 3. Jan. Bei der Verleihung der ...

... Wien, 3. Jan. In einer Besprechung der jüngsten ...

... Wien, 3. Jan. Ein Communiqué des Fremdenblattes ...

... Paris, 3. Jan. Die „Politique Coloniale“ meldet aus ...

... Paris, 3. Jan. Die republikanischen Blätter ...

... Madrid, 3. Jan. Im Theater Don Venito in ...

... Berlin, 3. Jan. Die Nationalzeitung vernimmt, wegen ...

... Hamburg, 3. Jan. Die gestrige Meldung von der ...

... London, 3. Jan. Die Morgenblätter melden aus ...

... London, 3. Jan. Das Kriegsministerium ...

... London, 3. Jan. Die Abendblätter veröffentlichen ...

... Douglan, 2. Jan. Reuter-Meldung. Die feindliche ...

... London, 3. Jan. Die Morgenblätter melden aus ...

... London, 3. Jan. Die Morgenblätter melden aus ...

... London, 3. Jan. Die Morgenblätter melden aus ...

... London, 3. Jan. Die Morgenblätter melden aus ...

... London, 3. Jan. Die Morgenblätter melden aus ...

Frankfurt a. M., 3. Januar. (Effektenbörse). Anfangscourse, ...

Reichsbank-Diskont 7%. Lombard-Zinsfuß 8%. ...

W. Berlin, 3. Jan. (Telegr.). Effektenbörse. Bei ...

Berlin, 3. Jan. Die Deutsche Reichsbank ist mit ...

Wien, 3. Jan. (Telegr.). Effektenbörse. Bei ...

Frankfurter Börse. Schluss-Course. Wechsel. ...

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and interest rates (Zinsen).

Table with columns for stock prices (Aktien) and interest rates (Zinsen).

Table with columns for stock prices (Aktien) and interest rates (Zinsen).

Table with columns for stock prices (Aktien) and interest rates (Zinsen).

Table with columns for stock prices (Aktien) and interest rates (Zinsen).

Table with columns for stock prices (Aktien) and interest rates (Zinsen).

Table with columns for stock prices (Aktien) and interest rates (Zinsen).

Table with columns for stock prices (Aktien) and interest rates (Zinsen).

Table with columns for stock prices (Aktien) and interest rates (Zinsen).

Table with columns for stock prices (Aktien) and interest rates (Zinsen).

Table with columns for stock prices (Aktien) and interest rates (Zinsen).

Private-Discont 5%. Reichsbank-Discont ...

